

Domprediger i. R. Friedrich-Wilhelm Hünerbein

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres, 18. November 2018, 10 Uhr

Predigt über Offenbarung 2, 8-11

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt, Jesus Christus.
Amen.

Liebe Gemeinde, wer von uns etwas Älteren schaut nicht gern in den Briefkasten. Ist vielleicht ein Brief gekommen? Nein, keine Werbung, obwohl, ja obwohl so mancher Mensch diese Werbebriefe als persönliche Anrede empfindet und sich darüber freut, zumal immer häufiger er mit seinem Namen angeredet wird. Er bekommt sonst keinen Brief, keine Postkarte. Er hat keinen, der ihm schreibt. Und die er hätte, die schreiben nicht oder nicht mehr. Wer schaut nicht gern in den Briefkasten, obwohl er weiß: Ich habe noch nicht einmal meine Geburtstagspost beantwortet, wie soll da der oder die mir schon wieder schreiben. Dazu werden Briefe fast unmodern. Wir greifen zum Hörer, nicht nur die Jüngeren mailen sich Nachrichten zu oder schicken sich Kurznachrichten über SMS, twittern und haben viele, viele Freunde bei Facebook. Ich kann aber hier die Botschaften nicht mehr zurücknehmen, so wie ich einen Brief vielleicht überschlafen konnte. Sie sind in der Welt. Und ich staune, was da alles getwittert wird. Ja, Politik getrieben wird. Wie gefährlich sie werden können für mich und für andere.

Im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung des Johannes, sind uns sieben Briefe – Kurzbriefe – überliefert. Sie sind jeweils an Gemeinden einer großen Stadt oder eines Gebietes geschrieben. Es sind Briefe in eine jeweilige Situation hinein. Ich kann mir die Freude der Gemeinden vorstellen. Diese Briefe machten ihre Runde. Man las sie immer wieder. So ein Brief kam auch in Smyrna an. Einer Stadt nicht weit von Ephesus, heute noch unter dem Namen Izmir in der Türkei zu finden. Er ist heute unser Predigttext mit folgendem Inhalt:

- (8) *Und dem Engel der Gemeinde in Smyrna schreibe: Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden:*
- (9) *Ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut - du bist aber reich - und die Lästerung von denen, die sagen, sie seien Juden, und sind's nicht, sondern sind die Synagoge des Satans.*
- (10) *Fürchte dich nicht vor dem, was du leiden wirst! Siehe, der Teufel wird einige von euch ins Gefängnis werfen, damit ihr versucht werdet, und ihr werdet in Bedrängnis sein zehn Tage. Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.*
- (11) *Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!*

Nicht wahr, es ist schon eigenartig, fremde Briefe zu lesen. Also Briefe von Menschen, die wir nicht kennen, an Menschen, die wir nicht kennen. Noch schlimmer kann es sein, wenn wir heimlich Briefe lesen, die vielleicht an unseren Partner oder unsere Kinder gerichtet sind. Oft geschieht es, dass wir einfach – wie man so sagt: Bahnhof verstehen. Was meint der Schreiber? So geht es uns auch bei diesen Briefen in der Offenbarung. Wir verstehen sie nur bedingt. Ihre blumige, bilderreiche Sprache, ihre Symbole und geheimen Andeutungen können wir nur erahnen.

Was können wir für unser Leben lernen? Als Absender steht: Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden. Zugegeben, ein eigenartiger Absender. Der Erste, der der Letzte ist. Das widerspricht sich. Der Erste, der schon tot war und doch lebt? Für Fremde unfaßbar. Die Christen wußten sofort Bescheid. Hier wird uns ein Wort Jesu überliefert, oder besser: ein Wort im Namen Jesu. Er ist am Kreuz gestorben. Er ist auferstanden, er lebt, so steht es hinter den Zeilen. In der Offenbarung wird für

den Ersten und den Letzten auch oft ein anderes Symbol verwendet, nämlich der erste und letzte Buchstabe des griechischen Alphabets. „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.“ Er ist die Klammer, ja gleichsam der Rahmen, der um unser Leben gelegt ist. Ich kann mich geborgen fühlen. Er gibt mir Sicherheit – wenigstens manchmal. Alpha, der erste Buchstabe im griechischen Alphabet. Omega, der letzte. Solche Symbole, versteckte Verkündigung, Geheimzeichen, kennen wir. Wir sehen im Liedblatt das sogenannte Christusmonogramm. Das chi (X) für Christus – Retter Heiland, und das Rho - Rex. D e r König. Mehrmals in unserem Dom zu finden: Im Kreuz über mir. Als Zeichen in der kleinen Kuppel über dem Altarraum, klein auch am Altartisch – Sie können es nach dem Gottesdienst anschauen.



Doch, wer der Adressat eigentlich ist, wissen wir nicht und können nur Vermutungen anstellen: „Dem Engel der Gemeinde in Smyrna schreibe.“ In der Zeit des Briefes war es besser, dass keine Namen genannt wurden. Denn Christ sein war gefährlich, totgefährlich. Und das wird auch gleich zur Sprache gebracht: Die Leser stocken schon beim ersten Satz: Ich kenne deine Bedrängnis und deine Armut. Ja, das ist wie Balsam. Da ist einer, der weiß, wie schlecht es uns geht. Wie schwer es ist, den Glauben an Jesus zu leben, geschweige denn in der Umwelt zu bekennen. Der kennt die Angst, verraten zu werden. Denn Christen wurden in dieser Zeit blutig verfolgt. Der römische Kaiser Domitian – etwa um 90 nach Christus – hatte angeordnet, dass im ganzen römischen Reich der Kaiser vor den aufgestellten Standbildern angebetet werden musste. Bei Verweigerung musste man mit der höchsten Strafe rechnen, der Todesstrafe. Gab es nicht eine Zeit, da versuchte man nicht aufzufallen und hob seine rechte Hand zum Gruß?

In den sog. Märtyrerakten, die nicht in den Kanon des NT aufgenommen worden sind, heißt es vom Bischof Polykarp von Smyrna: Der Prokonsul ermahnte Polykarp: „Nimm Rücksicht auf dein Alter! Schwöre beim Glück des Kaisers. Lästere Christus, und ich lasse dich frei.“ Da sprach Polykarp: „86 Jahre diene ich ihm, und er hat mir nie ein Leid getan; wie kann ich meinen König lästern, der mich erlöst hat?“ Polykarp soll noch auf dem Scheiterhaufen gebetet haben: „Herr, Vater, deines Sohnes Jesus Christus, ich preise dich, dass du mich dieses Tages und dieser Stunde gewürdigt hast...“.

Wie geht es den vielen Christen, die heute – besonders in muslimischen Ländern - verfolgt und verurteilt werden. Oder einfach getötet werden. Ein Name ist in den letzten Wochen besonders bekannt geworden: Asia Bibi – pakistanische Christin, Mutter von fünf Kindern. 2010 zum Tode verurteilt wegen angeblicher Blasphemie. Jetzt schwebt sie mit ihrer Familie noch mehr in Todesgefahr. Und Andere mit ihr. Ihr Name soll auch für alle anderen stehen, die um ihres Glaubens willen in unserer Zeit verfolgt und getötet werden. Damals- zur Zeit unseres Briefes – hielten viele Christen zu ihrem Glauben: „Jesus Christus herrscht als König, alles ist ihm untertänig...“. Nur das gilt für uns, bekannten sie. Ob Gott uns Hilfe sendet? Ob er uns Tips gibt, wie wir uns anpassen und doch unserem Glauben treu bleiben können? Ob er uns ein Ende der Leiden voraussagt oder vielleicht Geld schickt? Denn mit Geld konnte man so manches abwenden. Schon damals.

Und da stockte ihr Herz, als sie weiter lasen – du bist aber reich. Das nennt er reich sein? Sich verstecken zu müssen, Angst zu haben, abgeholt zu werden oder ausgelacht zu werden, denunziert zu werden. Worin besteht der Reichtum? Der Gemeinde damals in Smyrna wird zugerufen: Dein Glaube macht dich reich. Sei getreu bis in den Tod. Bleibt eurem Glauben treu. Viele Männer und Frauen fallen uns ein, die treu geblieben sind und gesagt haben: „Meinen Glauben lasse ich mir nicht nehmen.“ Und dann schwere Konsequenzen für ihr Leben hier auf der Erde tragen und ertragen mussten. Besonders schlimm war und ist es, wenn man von seinen eigenen Leuten verraten wurde und wird. Menschen, die, um sich zu retten, andere verrieten. Wir spüren in dem Satz: „Sie seien Juden, und sind’s nicht, sondern sind die Synagoge des Satans.“ Der Zorn der Verfolgten richtet sich gegen falsche Freunde, die nur so tun als ob. Freunde, die vielleicht aus Angst vor Mithaftung besonders eifrig und offen die Seiten wechselten. Wir wissen heute nicht mehr, wer hier so zornig beschimpft wird. Wir wissen aber, dass dieser Satz eine verheerende Wirkung unter uns Christen gehabt hat als Rechtfertigung der Judenverfolgung.

Wenn ihr eurem Glauben an Gott den Vater und an Jesus Christus treu bleibt, so werdet ihr die Krone des Lebens bekommen. Wir nennen es auch „ewiges Leben“, Leben bei Gott. Die Liebe zum Leben auf dieser Erde und die Liebe zu den Mitmenschen unterscheidet christliche Zeugen des Evangeliums bis hin zum Tod von den pseudo-islamischen Selbstmordattentätern, denen die Erde und die Mitmenschen nicht wichtig sind. Bleibt Christus treu heißt auch: Bleibt der Erde treu. Die um ihres Glaubens willen sterben, lieben das Leben hier auf unserer schönen Erde und versuchen, diese Erde nach Gottes Gebot zu verwalten. Aber: Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen! Und das ist oft genug sehr, sehr schwer. Treu sein bedeutet nicht sich selbst aufzugeben, sondern sich und seinem Glauben treu sein.

Liebe Gemeinde, haben Sie das auch schon einmal in ihrem Leben verspürt, dass sie eigentlich nicht Geld und Gut reich macht, sondern ihr Glaube, ihr Wissen darum, daß sie geborgen sind, vielleicht in der Liebe eines Menschen. Und noch vielmehr in der Liebe Gottes, der uns hält, in guten und in dunklen Stunden. Wie das A und das O. Gerade auch in diesen Wochen, in denen wir an unsere Geschichte im 20. Jahrhundert erinnert werden und so mancher die Dunkelheit um sich her besonders deutlich erfährt, wenn wir auf den Friedhof gehen oder heute am „Volkstrauertag“ an das unsagbare Leid denken, dass Menschen anderen Menschen zugefügt haben und zufügen. In der Pervertierung des Rufes: Sei getreu bis in den Tod. In der Begeisterung, die in unserem Land jeweils ausgebrochen ist, auch unter Christen in den Krieg zu ziehen. Wie dankbar dürfen wir sein für den Frieden. Wie sensibel müssen wir sein gegenüber allen militärischen Konflikten und Kriegen. Wie schlimm empfinde ich es, dass wir Deutsche wieder eine so große Rüstungsindustrie haben, die vielen von uns Arbeit, aber anderen den Tod bringt.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre. Haben wir noch Ohren? Hören wir auf Gottes Wort, wie es uns im Evangelium vorgelesen wurde: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, dass habt ihr mir getan.“ Diese Gewissheit aber des inneren Reichtums hat die Gemeinde in Smyrna getragen und nicht nur sie, sondern viele Menschen bis heute. Dieser Brief - für uns ein Brief mit sieben Siegeln - hat sie gestärkt und ermuntert: Bleib bei deinem Ja zu Jesus Christus. Heiß oder kalt; Ja oder Nein: niemals dürfen wir lauwarm sein. Das galt damals und das gilt heute. „Das sagt der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.